

Hansen-Schaberg, Inge

Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Clara Grunwald - ein Leben für die Montessori-Pädagogik"

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 14 (2003) 1, S. 12-18



Quellenangabe/ Reference:

Hansen-Schaberg, Inge: Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Clara Grunwald - ein Leben für die Montessori-Pädagogik" - In: Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 14 (2003) 1, S. 12-18 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-159017 - DOI: 10.25656/01:15901

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-159017>

<https://doi.org/10.25656/01:15901>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.



14 (2003) 1

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.

Redaktion: Christian Ritzi

Fotos: Angelika Dahm-Ritzi

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 30. Mai 2003

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt,
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche
Forschung
PF 17 11 38
D-10203 Berlin
Tel.: (030) 29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
Rechenschaftsbericht des Vorstands des Förderkreises der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.	1
Was getan, was geplant ist	3
"Einschnitte – Wege von verfolgten Pädagoginnen nach 1933"	9
Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Clara Grunwald – ein Leben für die Montessori-Pädagogik"	12
Bildungsgeschichtliche Forschung zum Nationalsozia- lismus – Behörden, Arbeitsverbände und Institutionen	19
In memoriam Paul Matzdorf (1864 - 1930)	23

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung
"Clara Grunwald - ein Leben für die Montessori-Pädagogik"**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde!

Ich freue mich sehr Sie hier zur Eröffnung der Ausstellung über "Clara Grunwald – ein Leben für die Montessori-Pädagogik" begrüßen zu können!



PD Dr. Inge Hansen-Schaberg

In meiner kurzen Einführung möchte ich Clara Grunwald vorstellen und über die Zielsetzung der Ausstellung und einige konzeptionelle Überlegungen sprechen, dann gehe ich darauf ein, welchen Erkenntniszuwachs die Ausstellung und insbesondere auch der Ausstellungskatalog beinhalten, und zeige an einem Beispiel auf, wie sich die Recherchen hierzu gestaltet haben.

Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen, denn Clara Grunwald forderte

bereits in den 20er Jahren: „Die Erziehung der nächsten Generation ist von Anfang an, nicht erst, wenn sie in das sogenannte schulpflichtige Alter kommt, Sache der Allgemeinheit und eine ihrer wichtigsten und dringendsten Aufgaben. Dieser Aufgaben und unserer Verantwortlichkeit sind wir uns bisher durchaus nicht genügend bewußt gewesen. Wo sind die vorbildlichen Einrichtungen zur Betreuung der Säuglinge und Kleinkinder berufstätiger Mütter?“ (Grunwald 1927, S. 3, Hervorhebung i.O.) Die in diesem Text rhetorisch formulierte Frage war für Clara Grunwald bis zu ihrem Kontakt mit der Montessori-Pädagogik vermutlich eine offene Frage, aber seit 1912, wie sie es in einer Selbstdarstellung beschreibt, gab es für sie die

Antwort in der Errichtung von Kinderhäusern. Sie gehörte zu den Protagonistinnen der Etablierung der Montessori-Pädagogik in Deutschland und hat die Berliner Reformpädagogik der 20er Jahre bis 1933 mitgestaltet. Als Mitglied im "Bund Entschiedener Schulreformer" brachte sie seit dessen Gründung 1919 die Montessori-Pädagogik in die Schulreformdiskussionen ein. Durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, durch zahlreiche Vorträge mit Lichtbildern, durch Publikationen, durch Ausbildungskurse und durch die Erprobung in der Praxis der Montessori-Kinderhäuser und der Schulversuche sorgte sie für das Bekanntwerden der Ideen Maria Montessoris.

Mit der Ausstellung und mit dem Katalog soll ein erster Ansatz geleistet werden, lebensgeschichtliche Zeugnisse, zeitgenössische Lehrmittel und schriftliche sowie bildliche Quellen aus der Berliner Versuchsschulgeschichte zusammenzufügen und das Werk Clara Grunwalds bildungshistorisch zu würdigen.

Bevor ich nun aber näher auf die Ausstellung eingehe, sei es mir gestattet, denjenigen zu danken, die dazu beigetragen haben, diese Ausstellung zu realisieren:

Zuerst möchte ich Regine Glasneck und Sabine Krusen vom Frauentreff Brunnhilde danken, die Christian Ritzi überzeugt haben, dass es eine Clara Grunwald-Ausstellung in der BBF geben sollte, und die mit ihren Recherchen einen großen Beitrag zum Gelingen geleistet haben. Ein besonderer Dank gilt Christian Ritzi, der die Idee für die Ausstellung an mich herangetragen hat und mit dem die Zusammenarbeit eine große Freude war.

Dies gilt natürlich auch für Angelika Dahm-Ritzi und Rainer von Braun, die mit großem Engagement die Ausstellung gestaltet haben, für Christa Förster und Viola Büttner, die meine zahlreichen Literatur- und Kopien-Wünsche erfüllt haben, und für Christine Heinicke, die mit großer Sorgfalt den Ausstellungskatalog fertig gestellt hat.

Hinsichtlich der Ausstellung gilt es, Prof. Dr. Thomas Müller Dank zu sagen, der sofort bereit war, Montessori-Materialien, die in der Firma seines Großvaters P. Johannes Müller in den 20er Jahren produziert worden sind, als Leihgaben zur Verfügung zu stellen. Eingeschlossen in diesen Dank soll auch Romana Schneider sein, die die Übergabe der von mir gewünschten Exponate aus der Montessori-Ausstellung im Bauhaus-Archiv organisatorisch und inhaltlich getragen hat und uns durch ihren persönlichen Einsatz sehr geholfen hat.

Des Weiteren bedanke ich mich für die Hilfe bei den Recherchen und der Auswahl der Exponate bei Dr. Rita Weber vom Museum für Kindheit und Jugend, bei Jochen Schmidt vom Verein Friedensbibliothek/Antikriegsmuseum, bei Sigrid Schulze vom Heimatmuseum Wedding und bei Dr. Christiane Schuchard vom Landesarchiv Berlin. Und zum Schluss möchte ich den Mitgliedern des Förderkreises Bib-

liothek für Bildungsgeschichtliche Forschung für die finanzielle Unterstützung der Tagung und Ausstellung danken.

Nach dieser Dankespflicht, der ich von Herzen gerne nachgekommen bin, lassen Sie mich jetzt zur Ausstellung zurückkommen.

Was ist neu, und welchen Erkenntniszuwachs können die Ausstellung und der Katalog für uns bringen?

Mir war es wichtig, die Informationen, die bislang über Clara Grunwald im Umlauf waren, auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sie gegebenenfalls auf der Basis von Recherchen in den hiesigen Archiven und mit Hilfe der Texte Clara Grunwalds zu korrigieren, um der Legenden- und Mythenbildung entgegenzuwirken. Zum Beispiel lässt sich anhand der Karteikarte des Provinzialschulkollegiums, die hier in der BBF vorhanden ist und in der Ausstellung zu sehen sein wird, nachweisen, dass sie ihren Lebensunterhalt als Mittelschullehrerin verdiente. Auf dieser Karteikarte ist zudem mit einem Rotstift der handschriftliche Vermerk angebracht worden:

"entlassen § 4". Das heißt, das 1933 verabschiedete sog. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums traf sie aus politischen Gründen. Und dies ist neu, denn bisher ging man davon aus, dass Clara Grunwald Berufsverbot wegen ihrer jüdischen Abstammung erhielt. Diese wurde, wie wir wissen, aber für ihr weiteres Leben im NS-Staat und für ihre Deportation nach Auschwitz und Ermordung bestimmend.

Durch einen Brief an Friedrich Beuster vom 22.6.1932, den Rita Weber im Nachlass des Montessori-Lehrers gefunden hat, wissen wir, dass Clara Grunwald sich nachweislich gegen den Nationalsozialismus engagiert hat. Sie trat nämlich mit der Bitte an Friedrich Beuster heran, sich an einer Unterschriftensammlung für die proletarische Einheitsfront unter den Kolleginnen und Kollegen der 34. Gemeindegemeinschaftsschule in Lichtenberg, einer Lebensgemeinschaftsschule, zu beteiligen. Dieser Brief ist ebenfalls in der Ausstellung zu sehen.

Ein weiteres wichtiges Fundstück und der Beweis für die enge Kooperation mit dem 'Bund Entschiedener Schulreformer' ist der in



Clara Grunwald

'Der Neuen Erziehung' 1922 veröffentlichte Protestaufruf des Vorstandes gegen die drohende Schließung des ersten Montessori-Kinderhauses in Lankwitz ('Die Neue Erziehung' 1922, S. 306). Unterzeichnet wurde der Aufruf von Paul Oestreich, Siegfried Kawerau, Franz Hilker, Bergrat (Vorname unbekannt) und Lydia Stöcker. Genützt hat es in diesem Fall zwar nicht, aber Clara Grunwald verstand es bei vielen anderen Gelegenheiten sehr gut, bildungspolitische Weichenstellungen auf höchster Ebene anzubahnen. Sie reichte bereits 1920 dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einen von ihr verfassten Text über die Pädagogik der Maria Montessori als Denkschrift des deutschen Montessori-Komitees ein (Grunwald 1920b, S. 421). Schon ein Jahr später konnte sie einen großen Erfolg vorweisen, ich zitiere sie: „Das gesamte Material für die Sinnesausbildung und für das Rechnen- und Schreibenlernen nach der Montessori-Methode ist im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, Potsdamer Str. 120, ausgestellt.“ (Grunwald 1921c, S. 70, Hervorhebung i.O.). Die erwähnten Materialien wurden von der von Maria Montessori allein autorisierten Firma P. Johannes Müller produziert. In den Schrankvitrinen finden Sie einige ausgewählte Exponate in Verbindung mit zeitgenössischen Fotografien, die Kinder bei der Arbeit mit diesen Lehrmitteln zeigen, und mit den erläuternden Texten Clara Grunwalds.

In der Ausstellung und im Katalog gibt es zudem eine Übersicht der in Berlin gegründeten Montessori-Einrichtungen, darunter zwei Volkskinderhäuser, im Wedding und in Lichtenberg, die mit Hilfe öffentlicher Mittel errichtet werden konnten und über die Clara Grunwald schreibt: „Dank sei an dieser Stelle den städtischen Behörden gesagt, die uns Räume, das Essen für die Kinder und einen Zuschuß zu den Personalkosten geben, Dank auch dem Herrn Reichsminister des Innern, dem Herrn Wohlfahrtsminister und dem Herrn Oberpräsidenten der Mark Brandenburg, die unsere Kinderhäuser mit insgesamt 2000 Mk unterstützt haben.“ (Geschäftsbericht 1925).

Clara Grunwald sorgte auch dafür, dass Maria Montessori 1922 im Rahmen der Tagung des 'Bundes Entschiedener Schulreformer' in Mainz und in der Berliner Universität einen Vortrag hielt und 1926/27 einen Kursus im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht anbot. Das war dann allerdings auch das Ende der Zusammenarbeit, denn Maria Montessori entzog der Deutschen Montessori Gesellschaft im Frühjahr 1927 ihre Autorisierung.

Und damit komme ich zu einem besonderem Ergebnis der Recherchen im Zusammenhang mit dieser Ausstellung, nämlich der Aufhellung der Hintergründe des Konfliktes und schließlich des Zerwürfnisses zwischen Clara Grunwald und Maria Montessori.

Am Anfang stand ein Brief aus Rom, den ich 1995 im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam, Sanssouci-Orangerie in den

Akten des Provinzial-Schulkollegiums fand. Dieser Brief wurde im April 1931 von zehn deutschen Pädagoginnen, die an einem Internationalen Montessori-Kursus teilnahmen, abgesandt. Sie unternahmen hier den Versuch, Clara Grunwald zu diffamieren und ihr amtlicherseits die Unterrichtung der Montessori-Pädagogik untersagen zu lassen, weil angeblich der von ihr geleitete Ausbildungskurs 1928/29 vollkommen unzulänglich gewesen sei (LHA, Pr.Br.Rep. 34, Nr. 3856, Brief April 1931).

Im Rahmen der Vorbereitung der Ausstellung fand sich dann in den Montessori-Nachrichten von 1928 die Ankündigung für den im römischen Brief erwähnten und als unzureichend beurteilten "Lehrgang zur Ausbildung deutscher Lehrkräfte in der Montessori-Methode". Clara Grunwald veranstaltete den Kursus trotz des Verbots Maria Montessoris (LHA, Protokoll 12. 5. 1931, S. 1).

Auch der Prospekt, in dem für den 16. Internationalen Kursus der Montessori-Methode in Rom durch den konkurrierenden 'Verein Montessori-Pädagogik Deutschlands e.V.' geworben wurde und an dem die 10 Briefeschreiberinnen teilgenommen haben, wurde gefunden, weil er zufälligerweise in den Unterlagen der privaten Dahlemer Montessori-Schule im Landesarchiv erhalten geblieben ist (LA A Rep. 040-08 Nr. 561, Bl. 77-78).

Des Weiteren fand sich in diesen Unterlagen ein 9-Punkte-Katalog des Provinzial-Schulkollegiums zur Erhebung der pädagogischen Richtung der einzelnen Berliner Montessori-Einrichtungen, der eindeutig als Reaktion auf den römischen Brief zu sehen ist. Außerdem ist dort die Stellungnahme des Zehlendorfer Schulrats über die private Dahlemer Montessori-Schule vorhanden.

Am Ende steht dann das im Brandenburgischen Landeshauptarchiv vorhandene Protokoll einer Anhörung, die das Provinzial-Schulkollegium auf den Brief aus Rom hin am 12. Mai 1931 in Lichterfelde mit Clara Grunwald und einigen Mitgliedern ihrer Deutschen Montessori Gesellschaft und mit Mitgliedern des neu gegründeten 'Vereins Montessori-Pädagogik Deutschlands e.V.', der unter der Präsidentschaft Maria Montessoris stand, in die Wege geleitet hat (LHA, Pr.Br.Rep. 34, Nr. 3856, Protokoll 12. 3. 1931). Das Ergebnis der Anhörung war interessanterweise, dass die Schulräte die Position Clara Grunwalds unterstützten und den Streit der beiden Vereine als verhängnisvoll beurteilten.

Die Frage ist, welche Beweggründe Maria Montessoris ausschlaggebend gewesen sein mögen, Clara Grunwald als Repräsentantin der 'Deutschen Montessori Gesellschaft' auszugrenzen, ja sogar zu bekämpfen. Auf der Basis der bisher gefundenen Quellen liegt die Vermutung nahe, dass Maria Montessori sich im Wesentlichen um die Aufrechterhaltung ihrer Monopolstellung sorgte, was an dem Verbot, selbständige Kurse in Deutschland durchzuführen, und an der Exklu-

sivität der von ihr ausgestellten römischen Diplome ablesbar ist (LHA, Pr.Br.Rep. 34, Nr. 3856, Protokoll vom 12.5.1931, S. 14). Dabei ist die konzentrische Kreise ziehende Verbreitung ihrer Ideen im Grunde schon in ihrem Ansatz angelegt, denn das war in ihrem Interesse und, man muss es leider so sagen, auch gut für das Geschäft. Maria Montessori hat sich immer als Mittelpunkt gesehen, von dem aus sich die Wellenbewegung fortsetzt, d.h., sie hielt gefeierte Vorträge und bot internationale Kurse an und ihre immer größer werdende Anhängerschaft gestaltete neue pädagogische Lebensräume. Dass nun aber andere ihren eigenen Stein im Namen Maria Montessoris ins Wasser warfen, d.h. über Vorträge und Kinderhaus-Praxis hinaus Kurse zur Ausbildung von Lehrkräften abhielten, Ideen für den Unterricht und die Lehrmaterialien selbst entwickelten, das trug zwar zu ihrem Ruhm bei, konnte aber nicht in ihrem wirtschaftlichen Interesse sein, und so kämpfte sie auch in der Auseinandersetzung mit Clara Grunwald um ihre Patente und ihre Monopolstellung. Als unternehmerisch tätige Pädagogin musste Maria Montessori auf die Einhaltung des Echtheitsprädikats und auf den Markenartikel achten und ließ damit die wirtschaftlichen Aspekte über die pädagogischen dominieren.

Clara Grunwald aber war vor allem von der Methode und dem wissenschaftlich erprobten Material überzeugt, das ihrer Meinung nach ein „wirkliches Erarbeiten aller Kenntnisse durch die Selbsttätigkeit des Kindes“ und damit einen „*wirklichen* 'Arbeitsunterricht'“ ermöglicht, ich zitiere: „Hier finden wir *ausgeführt*, was Comenius gedacht, was Pestalozzi und Fröbel gefühlt und gewollt haben, hier münden in den gleichen Strom lebendigen Lebens die Gedanken der Anhänger der Arbeitsschule, der Gemeinschaftsschule, der entschiedenen Schulreformer und der Maria Montessori.“ (Grunwald 1923a, S. 29 f., Hervorhebung i.O.).

Clara Grunwald sah also eine gemeinsame Linie zwischen den verschiedenen pädagogischen Reformansätzen und den Gedanken Maria Montessoris und in der Zielsetzung. Damit relativierte sie den Ansatz Maria Montessoris aber auch, ich zitiere: „Sie hat eine Lösung gefunden, eine unter vielen möglichen“ (ebd., S. 30, Hervorhebung i.O.), und sie empfahl ein pragmatisches Vorgehen: „Freuen wir uns, daß eine wirklich gute Lösung des Problems des aktiven, freien Schülers bereits gefunden ist, und bedienen wir uns ihrer so lange, bis eine bessere gefunden wird.“ (ebd., S. 30, Hervorhebung i.O.). Gerade in ihrem undogmatischen Verständnis der Montessori-Pädagogik liegt meines Erachtens nach der vermutlich wichtigste Grund, der zu der Aufkündigung des Vertrauensverhältnisses von Seiten Maria Montessoris geführt haben könnte.

Nach dieser kurzen Übersicht über den historischen Kontext möchte ich Sie nun herzlich einladen, sich die Ausstellung anzuschauen. Auf einer Tafel wird die Chronologie des Lebens Clara

Grunwalds präsentiert, die nicht nur eine Übersicht über biographische Daten und über ihr Wirken gibt, sondern zugleich als Wegweiser im doppelten Sinne fungiert. Zum einen finden Sie Verweise auf ihre Wirkungsstätten in Berlin, die mit Hilfe eines historischen Stadtplans aufgesucht werden können. Zum anderen finden Sie auf dieser Tafel auch die Hinweise, wo die einzelnen Themen vertieft werden, also welche Ausstellungstafeln und Wand-, Säulen- und Tischvitrinen mit Fotos, kleinen Texten, Dokumenten sowie Montessori-Lehrmitteln Sie weiter in die Thematik einführen können. Sehen Sie nun selbst, wie aus den einzelnen Exponaten das Mosaik der Lebensgeschichte Clara Grunwalds im zeitgeschichtlichen Kontext und eingebettet in die pädagogische Reformbewegung der Weimarer Republik entstanden ist.

Ich eröffne hiermit die Ausstellung und lade Sie im Namen des Hausherrn zu vertiefenden Gesprächen bei einem Glas Wein ein und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Kommen!

Inge Hansen-Schaberg
